

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Band: 3 (1952)

Heft: 1

Artikel: Löwenburg, ehem. Propstei des Klosters Lützel

Autor: Müller, C.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

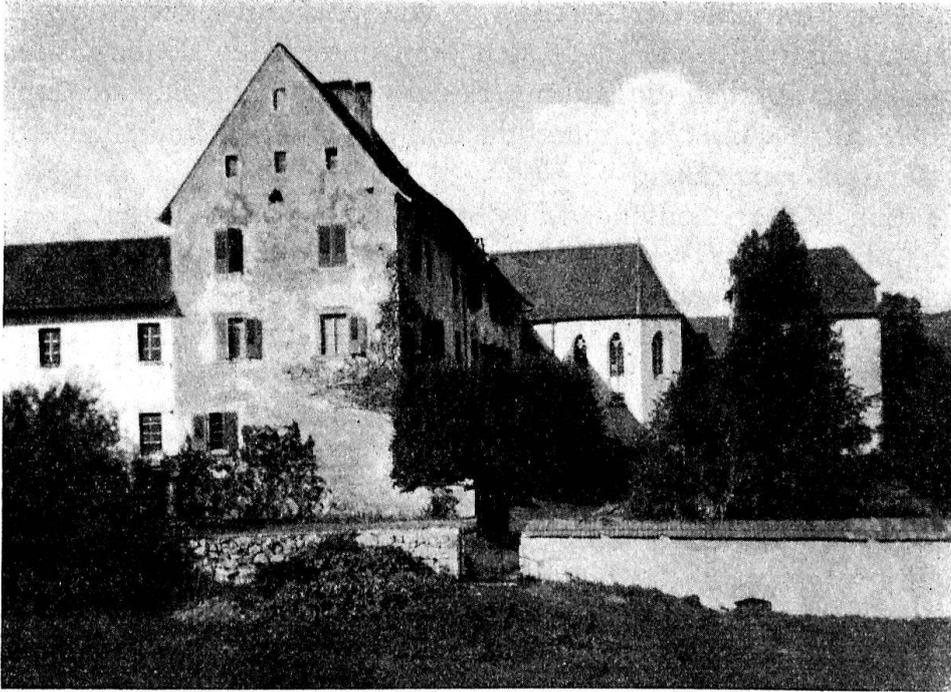
LÖWENBURG, EHEM. PROPSTEI DES KLOSTERS LÜTZEL

Die großen und besonders wertvollen Baudenkmäler des Fürstbistums Basel im Jura haben, wie wir leider feststellen müssen, in den letzten anderthalb Jahrhunderten zum größten Teil ein schlimmes Schicksal erlitten. Daß sich eines unter ihnen einigermaßen in die heutige Zeit hinübergerettet hat, ist wohl seiner Abgeschiedenheit zu verdanken. Es ist dies die ehemals vom Kloster Lützel aus gegründete Propstei Löwenburg. Nördlich von Delsberg, im kleinen Tal der Lützel gelegen, die hier die Grenze gegen das Elsaß bildet, finden wir das wertvolle Bauwerk, das seit der französischen Revolution als Bauerngut dient, aber noch immer einem Kunstfreunde manche Anregung zu bieten weiß. Die heute äußerst einsame Gegend muß im Mittelalter einmal eine größere Bedeutung gehabt haben. Nicht nur brachte das im Jahre 1123 im obersten Teil des Tales gegründete Kloster Lützel reges Leben, auch die Straßen, die sich hier kreuzten, waren mehr begangen als heute. Deshalb entstanden am Schnittpunkt eines Wegs, der aus dem Sundgau nach Delsberg und der Pierre Pertuis hin strebte, mit jenem durch das Lützeltal, zwei Burgen, nämlich nördlich Blochmont, südlich davon Löwenburg.

Als diese Bergfesten erstmals in den Urkunden auftauchten, waren die Grafen von Pfirt die Beherrscher der Gegend. Ob sie die Löwenburg erbauten, wissen wir nicht. Sicher ist nur, daß die Grafen sich im Jahre 1271 unter die Lehensoberhoheit des Bischofs von Basel begaben und daß in jener Zeit ein Geschlecht auftauchte, das sich nach der Löwenburg benannte. Im Erdbeben 1356 litt die Burg großen Schaden, wurde aber wieder aufgebaut. Wenige Jahre danach ging sie an die Münch über, die sich mit einem ihrer zahlreichen Zweige fortan nach der Löwenburg nannten und die Feste bis in die ersten Jahre des 16. Jahrhunderts als bischöfliches Lehen behielten. Später gerieten sie in schwere Geldnot und suchten ihren Besitz loszuschlagen. Nach langen Verhandlungen erstand ihn das benachbarte Kloster Lützel 1523. 1538 wurde die Löwenburg als «Burgstall» bezeichnet, konnte also offenbar nicht mehr bewohnt werden. Die Äbte von Lützel richteten den darunter gelegenen Hof deshalb wohnlicher her. Besonders Abt Beatus Papa entfaltete hier eine rege Bautätigkeit; er gestaltete den Hof zu einem befestigten Wohnsitz um. Doch fiel er 1597, während er die Arbeiten überwachte, vom Gerüst an einem der Türme zu Tode.

Im Dreißigjährigen Kriege waren die Mönche von Lützel froh über den Zufluchtsort auf dem bischöflich-baslerischen Hoheitsgebiet. Da das Kloster Lützel durch die Schweden völlig verwüstet worden war, wohnte der Konvent während langer Jahre auf der Löwenburg. Abt Buchinger wandte viel an die würdige Ausstattung der zum Hof gehörigen Kirche, die noch heute im Stil des Frühbarock ausgeschmückt erscheint. Erst in den 1650er Jahren kehrten die Mönche wieder nach Lützel zurück; doch verblieben einige der Brüder ständig hier, um die ausgedehnten Güter zu verwalten.

Nachdem schon 1791 der elsässische Teil der Besitzungen von der französischen Republik übernommen worden war, folgte 1793 auch der auf basleri-



Löwenburg. Ansicht von Südosten mit Kapelle.

schem Gebiete gelegene. Die wundervollen Klosterbauten gingen damals bis auf nebensächliche Reste zugrunde.

Knapp entging auch Löwenburg diesem Schicksal. Seine Gebäude und Ländereien fielen bei der Versteigerung als Nationalgut an den Maire von Delsberg, Verdun, und gelangten später durch Erbschaft an den Ingenieur Jean-Amédée Watt (1775—1834), der aus Löwenburg ein Mustergut machte. Seit einer Reihe von Jahren gehört das Gehöft einer Familie Moser aus der Ostschweiz, die sich sehr um die Hebung des Betriebes bemüht.

Von der *mittelalterlichen Burg Löwenburg* schauen beim Hofe Hinterburg nur rasch zerfallende Mauertrümmer über die Baumwipfel. Ersteigt man den Burghügel, so lassen sich Reste zweier Bauperioden erkennen. Eine systematische Ausgrabung der Burg würde sich gewiß lohnen. Eigentümlicherweise besteht noch heute eine Bürgergemeinde Löwenburg, obgleich der Hof zur politischen Gemeinde Pleigne gehört.

Zum Glück ist von der Nachfolgerin der Burg, der ehemaligen *Propstei Löwenburg*, bedeutend mehr erhalten. Schon von weitem sehen wir neben der stattlichen Front des Wohngebäudes den polygonen Chor der großen Kapelle vorspringen. Noch weiter vor steht der wuchtige Torturm, der einst den Hauptzugang zur Propstei schützte. Von diesem Tor zieht sich an der Nordseite der Kirche ein hoher Wehrgang hin, der von den westlichen Vorbauten des Gotteshauses her erreichbar war. Hier steht ein Treppenturm, dessen Spitze leider zerstört wurde. Durch einen gewölbten Gang gelangt man in den schmalen Raum zwischen Wehrgang und Kirche und von da aus in den Raum des Got-

teshauses. Die Westhälfte der Kirche war von jeher mit einer großen Empore ausgestattet. Leider hat man im letzten Jahrhundert den Boden bis ins Chorghaupt vorgezogen und so die Raumwirkung zerstört. Die Tür zur Empore ist besonders reich geschmückt; Spätgotik und Frühbarock finden sich hier wie selbstverständlich zusammen.

Die Hoffassade der ehemaligen Propstei ist malerisch gegliedert. Der Mittelteil mit dem polygonen Treppenturm mag den ältesten Kern der Wohngebäude darstellen. Hier finden wir über der Eingangstür das Datum 1587 und den Spruch: «Vf Gots Fertruwen/hab ich gebuen». Heute geht der Hof frei gegen eine Gartenanlage hinaus, die auf der Nordseite durch das alte «Gästehaus» abgeschlossen wird.

Nach einem Inventar vom 30. März 1629, das sich in den Akten des Staatsarchivs in Bern befindet, muß der feste Hof Löwenburg einst reich ausgestattet gewesen sein. Wohin das wertvolle Gerät, die schönen Möbel und die Bildtafeln geraten sind – wer weiß das heute? Daß aber die Bauten der alten Propstei einer Instandstellung würdig wären, das erkennt jeder, der sich einmal in jene einsame Gegend begibt.

C. A. Müller



Löwenburg. Hofseite mit Propsteigebäuden.